

# **Global March Against Child Labour**

## **Deutsches Bündnis**

### **Die „Core Marchers“: Kurzprofile**

---

#### **Vier „Core Marchers“, die bei Flensburg nach Deutschland kamen**

##### **Joan Ranoy aus den Philippinen**

Joan - sie ist jetzt sechzehn - mußte mit elf Jahren anfangen, als Hausangestellte zu arbeiten. Zur Arbeit wurde sie gezwungen, weil die Mietschulden ihrer Eltern ins Unermeßliche gewachsen waren und eine Kündigung drohte. Die fünfzigjährige Mutter, eine frühere Haushaltshilfe, hielt es für fair, daß Tochter Joan zur Abzahlung der Schulden arbeiten ging. Für das kleine Mädchen war die Last der Arbeit erdrückend: „Ich schuftete bis ein Uhr nachts und mußte um vier Uhr aufstehen, um zum Haus meines Arbeitgebers zu gehen. Ich wusch Wäsche und bügelte, ich reinigte Geräte, fegte den Hof, erledigte Einkäufe und machte all die anderen Dinge, die mein Boss von mir verlangte.“ An manchen Tagen hatte sie kaum eine Stunde zum Ausruhen und Schlafen. Ihr Arbeitgeber zwang sie zu Überstunden, bis zum Morgengrauen hatte sie Fleisch für den Verkauf zu verpacken. Auch zuhause hatte sie keine Ruhe: Ihr siebzigjähriger Vater war Diabetiker, und Joan mußte ihn versorgen. Die völlige Überarbeitung rächte sich an dem kleinen Mädchen, eines Tages schlief sie bei der Arbeit ein – und wachte im Krankenhaus auf: Anämie und Asthma hieß die Diagnose. „Das einzig Gute an meiner Arbeit war, daß ich monatlich P 300 [ungefähr US-\$ 20,-] erhielt, um meiner Familie zu helfen.“ Auf das bunte Festival zur Eröffnung des Global March in Manila freute sich Joan. Und sie freut sich darauf, jetzt Kinder anderer Länder zu treffen. „So lange Zeit haben wir geschwiegen, vernachlässigt von unserer Gesellschaft. Jetzt habe ich mich dem Marsch angeschlossen, weil ich will, daß unser Anliegen für immer gehört wird.“

##### **Laxmi Sada aus Indien**

Laxmi Sada, 12 Jahre alt, stammt aus dem indischen Bundesstaat Bihar. Trotz aller Anstrengungen schaffte es sein Vater nicht, die Kinder zur Schule zu schicken. Er brauchte fast alles Geld für Medikamente, denn er war sehr krank. Laxmis Schwester starb an einer verschleppten Krankheit. Damals war Laxmi vier oder fünf Jahre alt. Eines Tages tauchte ein „Arbeitsvermittler“ auf, der der Familie einen guten Job für Laxmi versprach: Auf den Jungen warteten prächtige Zeiten, sagte er. Doch der Mittelsmann brachte Laxmi zu einer Teppichknüpferei. Dort wurde der Junge als Schuldknecht gehalten. Schon am ersten Tag merkte er, daß harte Arbeit am Knüpfstuhl sein Schicksal werden würde. Spielen und Lernen waren nichts mehr als ein ferner Traum. Immer wieder bat Laxmi den Knüpfstuhlbesitzer, nach Hause gehen zu dürfen. Doch dieser, ohne jede Moral und Menschlichkeit, zwang Laxmi zum Bleiben. Für den Knüpfstuhlbesitzer war Laxmi nur eine Maschine, die Teppiche knüpfte. Von vier Uhr in der früh bis elf Uhr nachts mußte Laxmi arbeiten – ohne jede Pause. Als Lohn bekam er nur gekochtes Getreide und etwas Salz. Ärztliche Hilfe erhielten Laxmi und die anderen Teppichkinder nicht, wenn sie krank

wurden. Schläge und Mißhandlungen gehörten zum Alltag. Die Narben auf Laxmis Stirn sprechen Bände.

Laxmi erzählt, daß die Kinder nie um Hilfe und Behandlung baten, wenn sie erkrankten. Denn einige kranke Kinder waren getötet worden, indem sie falsche Medikamente erhielten. Ihre Leichen wurden einfach weggeworfen. Dieser Vorfall verängstigte Laxmi so sehr, daß er sich still in sein Leiden schickte. In all den Jahren durfte Laxmi nie nach Hause, er durfte nicht einmal zur Einäscherung seines Vaters, obgleich er doch der einzige Sohn war. Einmal besuchte ihn sein Vater, doch durfte er Laxmi nur fünf Minuten sehen. Als der Vater gegangen war, wurde Laxmi geschlagen. Nach dem Tod seines Vater durfte Laxmi für zehn Tage nach Hause gehen. Dennoch kehrte er zum Knüpfstuhl zurück und arbeitete weitere drei Jahre, denn seine Familie war sehr arm. Aktivisten des Südasiatischen Bündnisses gegen Kindersklaverei (SACCS) befreiten ihn – nach sechs langen Jahren in Schuldknechtschaft: Endlich hatte seine Mutter SACCS um Hilfe gebeten! Nach seiner Befreiung ging Laxmi für einige Zeit nach Hause und kam dann in den Mukti Ashram bei New Delhi. Dieses Übergangszentrum von SACCS dient der Rehabilitation ehemaliger Kinderarbeiter, sie erhalten dort eine erste Schul- und Berufsausbildung.

## Lily aus Bangladesh

Lily, 13, gehört zu den „Core Marchers“. Sie stammt aus Bareherampur in Bangladesh. Mit acht Jahren beginnt Lily zu arbeiten, denn ihre Familie ist groß und sehr arm: Lily hat zehn Brüder und drei Schwestern. In einem Alter, indem sie gerne selbst Schokolade gegessen hätte, wird sie gezwungen, anderen Kindern Süßigkeiten zu verkaufen, um etwas Geld zu verdienen. Auch Blumen verkauft sie. Für ihren kleinen Verdienst läuft sie täglich neun Kilometer zu ihrer Arbeitsstätte. Dann muß sie zwölf Stunden arbeiten. Sie ist sehr schüchtern, daher wagt sie es nicht, laut herauszuschreien, wenn sie von ihren Arbeitgebern körperlich mißhandelt wird...

Jetzt besucht Lily eine Schule, die von einer Nichtregierungsorganisation getragen wird. Sie sagt, das einzig Gute an ihrer Arbeit sei gewesen, daß sie etwas Geld für die Familie verdiente. Nun will sie Polizeibeamtin werden, um Kindern zu helfen, die so wie sie zur Arbeit gezwungen werden.

## Nageshwar Rishideo aus Indien

„Lächle, singe - selbst wenn du ohne Hoffnung bist, denn jedem Winter folgt der Frühling und jeder Nacht die Morgenröte“, singt der vierzehnjährige Nageshwar. Heute ist ein Festtag im Mukti Ashram, denn Nageshwar hat nach mehr als drei Wochen Stummheit seine Stimme wiedergefunden. Der Junge, der sich selbst aufgegeben hatte, abgefunden mit einem Leben in Schmerz und endloser Folter, singt ein Lied von Glück und Freude!

Nageshwar stammt aus einem winzigen Dorf in einem entlegenen Winkel des indischen Bundesstaates Bihar. Seine Familie ist sehr arm, Vater und Mutter arbeiten. Nageshwar hat drei Schwestern und zwei Brüder. Nie vergessen wird er einen Morgen, als er sieben Jahre alt war: Gemeinsam mit seinen Brüdern spielt Nageshwar draußen, als der „Arbeitsvermittler“ Sriram mit vier Buben im Alter von Nageshwar vorbeikommt. Sriram lockt Nageshwar mit Süßigkeiten und falschen Versprechungen: Ein gutes Leben und viel Geld warte auf Nageshwar! Sriram hat ein leichtes Spiel, um die bettelarmen Eltern zu überzeugen: Euer Sohn wird viel Geld verdienen, wenn er mit mir kommt! Die Eltern willigen ein, lassen Nageshwar und seine jüngeren Brüder ziehen. Die Kinder folgen Sriram – und ihren Träumen.

Aber bald holt sie die Wirklichkeit grausam ein: Bei Allahabad im Bundesstaat Uttar Pradesh werden sie bei einer Teppichknüpferei in die Nacht der Sklaverei geworfen. Vier Jahre lang schuftet Nageshwar für Sulochan im Dorf Jogapur. Es folgen drei Jahre Teppichknüpfen in Nayepur bei Varanasi. Hier muß Nageshwar täglich 18 bis 20 Stunden arbeiten. Seine Arbeitgeber Balla Patel und Nandu behandeln ihn wie einen Sklaven. Oft wird er mit Werkzeugen geschlagen. Zum Essen gibt es täglich zwei Fladen mit etwas Salz. Abwechslung gibt es keine, Nageshwar muß am Arbeitsplatz schlafen. Er fleht seine Bosse an, nach Hause gehen zu dürfen, doch deren Antwort sind Schläge. Nageshwar wird eingesperrt. Am 1. November 1995 erreicht die Barbarei ihren Höhepunkt: Um zehn Uhr nachts hilft er seinen beiden jüngeren Brüdern zur Flucht. Er selbst wird erwischt, bestraft: Glühende Eisen brennen sich in seine Haut, brandmarken ihn für sein restliches Leben. Nageshwar schreit. Niemand hört. Die dicken Mauern des dunklen Raumes schlucken jeden Schall. Doch eines Tages bemerken die Dorfbewohner die Foltermale. Sie berichten der Kinderrechtsorganisation Bachpan Bachao Andolan (BBA). Drei Tage später wird Nageshwar von BBA-Aktivistinnen befreit. Diese berichten, daß trotz öffentlicher Proteste nichts gegen die Folterer unternommen wird.

Nageshwar kommt zum Mukti Ashram, noch ganz unter Schock stehend. Er bringt kein Wort über seine Lippen. Furcht spiegelt sich in seinen Augen, wenn er Männer sieht, die seinen Folterern ähneln. Doch nach medizinischer und therapeutischer Behandlung im Mukti Ashram gewinnt Nageshwar seine Stimme wieder. Er beginnt, sich für die Aktivitäten im Ashram zu interessieren, zu lernen, mit anderen Kindern zu spielen. Nach fünf Monaten kann Nageshwar zu seinen Eltern zurückkehren. In seinem Heimatdorf klärt er die Menschen auf, weckt Bewußtsein. Jetzt will Nageshwar Sozialarbeiter werden. Fragst du ihn, weshalb, so antwortet er ohne zu zögern: „um anderen Kindern in Knechtschaft zu helfen“.

## **Zwei „Core Marchers“, die bei Aachen nach Deutschland kamen**

### **Chan Makara aus Kambodscha**

Chan Makara ist jetzt siebzehn. In seinem kurzen Leben mußte er viel durchmachen. „Ich erzähle Dir meine Geschichte“, sagt Makara in gutem Englisch. Geboren am 15. Januar 1981 in der kambodschanischen Provinz Kombot, zieht der neunjährige Makara mit seiner Familie nach dem Tod des Vaters in die Hauptstadt Phnom Penh. Der Familie fehlt selbst für das tägliche Essen das Geld. Makara muß arbeiten gehen, um seiner Familie zu helfen, um Medikamente für die kranke Mutter zu kaufen. Zunächst geht Makara zum Bahnhof, dort arbeiten viele Jungen in seinem Alter als Träger. Nachdem er erlebt, wie hart diese Arbeit ist, geht er zurück zu seiner Familie. Doch seiner Mutter geht es nicht besser, sie braucht dringend Medikamente. Daher muß Makara zum Bahnhof zurückkehren. Dort lädt er schwere Kisten vom Zug.

### **Shaukat Ali aus Indien**

Der dreizehnjährige Shaukat Ali stammt aus einer Schneiderfamilie aus Begusarai in Bihar, dem östlichen Teil Mittelindiens. Unzureichende Verdienstmöglichkeiten in der Heimat zwingen die Familie zur Übersiedlung in die Hauptstadt New Delhi. Dort trifft die Familie ein tragischer Schicksalschlag: Der Vater haut ab, verläßt die Familie. Ohne jedes Einkommen, setzt sie ihre ganze Hoffnung auf den kleinen Shaukat, den Ältesten der sechs Geschwister. Shaukat macht

erste Erfahrungen als Kinderarbeiter in einer Keksfabrik. Er muß Wasser zum Kneten des Teiges holen und zudem Kekse verpacken. Sein Arbeitstag beginnt um vier Uhr früh und endet nicht vor ein Uhr nachts. Seine einzige Pause ist die Essenszeit. Für die anstrengende Arbeit erhält er 150 Rupien [ungefähr DM 7,50] im Monat. Shaukat arbeitet fünf Monate in der Fabrik. Danach kündigt er wegen der unerträglichen Arbeitsbedingungen und aufgrund des unmenschlichen Benehmens seines Arbeitgebers.

Die nächste Station ist eine kleine Gaststätte, wo er Putzdienste übernimmt. In Indien sind diese winzigen Gaststätten, „dhaba“ genannt, gewöhnlich Hütten, in denen in einem Raum zugleich gegessen und gekocht wird. Überfüllt mit Menschen, ist es keine leichte Aufgabe, einen solchen Raum zu reinigen. Hier beginnt Shaukats Tag um fünf Uhr morgens, und vor Mitternacht kommt er nie ins Bett. Ihm wird der selbe Hungerlohn wie in der Keksfabrik versprochen: 150 Rupien im Monat. Nach einem Monat harter Arbeit aber zeigt es sich, daß Shaukat zwar schuftete mußte, aber keinen Lohn erhält. Sein Arbeitgeber weigert sich einfach, den Lohn auszuzahlen. Enttäuscht und verärgert wechselt er zu einer anderen „dhaba“. Dort muß er den Einheimischen Tee servieren. Eines Tages rutscht er auf einer Bananenschale aus. Der heiße Tee verbrennt seine Haut schwer. Sein Arbeitgeber ist wütend wegen der zerbrochenen Teetassen. Ärztliche Hilfe verweigert er dem kleinen Jungen. Als es ihm endlich besser geht, beginnt Shaukat, in einer Fabrik Gewürze zu mahlen und zu verpacken. Lange Arbeitszeiten in der schlecht belüfteten Fabrik machen ihn krank. Ständig muß er Gewürzstaub einatmen. Seine Lungen leiden schweren Schaden. Sein ganzer Körper wird wund. Der heiße Sommer erhöht die Pein. Alles brennt. Shaukat kühlt seinen glühenden Körper mit Eis. Das Monatsende bringt kein Geld für den Jungen, der Arbeitgeber schließt die Fabrik wegen schlechter Geschäfte. Shaukat nimmt einen Job in einer anderen Gewürzfabrik an. Nach einem Jahr kündigt er, als er in den Mukti Ashram bei New Delhi gebracht wird. Dort erfährt Shaukat jetzt eine Ausbildung.

## **Weitere „Core Marchers“, die nicht nach Deutschland kamen**

### **Jessica More aus den Philippinen**

Jessica More ist 15 Jahre alt, sie kommt aus Manila. Ihre Mutter hatte seit vielen Jahren Asthma. Der ganze Verdienst des Vaters reichte gerade aus, um ihre Medikamente zu bezahlen. Für Jessica blieb nichts übrig: „Meine Klassenkameradinnen konnten mit dem Jeep zur Schule fahren, aber ich mußte immer laufen, den ganzen langen Weg zu Fuß gehen, ich wurde stets sehr müde“. So wurde Jessica Kinderarbeiterin, obgleich dies ihre Eltern mißbilligten.

Jessica ging zu den Kindern, die auf den Müllhalden Manilas Verwertbares suchten, sie ging zu den „Aasgeiern“: „Alles war wirklich dreckig und mein weißes T-Shirt am Ende des Tages schwarz. Immer war ich schmutzig.“ Sie malt mit ihren Fingern imaginäre schmutzige Streifen auf ihr sauberes Gesicht. Dieser Dreck muß schrecklich gewesen sein für ein zierliches Kind wie Jessica. Sie mußte große Stiefel tragen, um auf den Müllhalden herumklettern und nach Verkaufbarem suchen zu können. „Eines Tages fand ich ein Buch ‘Bring dir selbst Französisch bei’. Der Umschlag war total schwarz, aber innen war das Buch ok“, sagt sie. Also brachte sie sich selbst Französisch bei. Wenn sie nicht arbeiten mußte, ging Jessica zur Schule, und immer erhielt sie sehr gute Noten. Einmal gewann sie eine Medaille, und sie schrieb Artikel für die Schülerzeitung. Über die vier langen Jahre als „Aasgeier“ denkt sie viel nach: „Ich hatte mich zu dieser Arbeit entschlossen, weil ich für meine Mutter Geld verdienen wollte.“ Jetzt ist sie mit dem Global

March unterwegs. Sie will Journalistin werden und über die Situation von Kindern in aller Welt berichten.

## Marcela Patricia Ortega aus Honduras

Selbst Zuhause gab es keine Sicherheit: In einem Alter, in dem Kinder noch nicht so genau Bescheid wissen über den Unterschied von Mann und Frau, mußte Marcela Patricia ihren Körper verkaufen, um sich und ihre Familie zu ernähren. Sie wohnte in einer der Bruchbuden von Honduras, zusammen mit ihrer Mutter und ihrer Schwester Ricarda. Sie lebten in erbärmlicher Armut und großer Not. Ihr Hauswirt schmiß sie aus der Hütte, weil sie die Miete nicht mehr bezahlen konnten. Die Armut trieb sie auf die Straße: Viele Nächte schliefen die drei Frauen in dunklen Gassen – leichte Beute für Gewalt und Mißbrauch. Diese grausamen Lebensbedingungen trieben Marcela Patricia in die Prostitution. Für ein junges und schönes Mädchen wie sie war es nicht schwer, genügend Männer zu finden, die ihren Körper nahmen. Die Prostitution schien ein leichter Weg zu sein, um Geld zu verdienen. Zugleich war dieser Weg überaus schmerzhaft.

Mit Bitterkeit erinnert sich Marcela daran, daß sie von ihrer Mutter keine Liebe erfuhr, und daß sie und ihre Schwester selbst zuhause nicht sicher waren vor sexuellem Mißbrauch. Hector Rodriguez, ein vierzigjähriger Mann, besuchte regelmäßig ihr Haus und nutzte jede Gelegenheit, um die zarten Körper der Mädchen abzutasten, obgleich sich diese heftig wehrten. Eingeführt durch die Prostituierte Mariam, waren die Absichten des Mannes offenkundig. Marcela hielt es nicht länger aus, diese Demütungen zu Hause zu ertragen. Mit zehn Jahre ging sie fort.

Auf der Suche nach Essen, nach einem Dach über dem Kopf, nach Anerkennung kam Marcela 1990 zu Casa Alianza. Als sie zum ersten Mal ankam, spielte die grausame Vergangenheit Marcela übel mit. Sie mied jedes Kind im Camp. Stundenlang saß sie alleine da, die Augen weit geöffnet. Schritt für Schritt wurde Marcela mit der Aufgabe betreut, kleine Kinder im Camp zu hüten.

Kommunikation wurde ihre Stärke. Im September 1990 wurde sie nach Hogar Santa Elena versetzt, um Verwaltungstätigkeiten zu lernen. Immer mehr entfalteten sich die Fähigkeiten von Marcela. Sie lernte schneidern, und auch das konnte sie gut. Am 1. Juli 1996 konnte Marcela zu ihrer Familie zurückkehren. Jetzt, mit siebzehn, arbeitet Marcela in einer Fabrik. Sie ist sehr ausgeglichen. Selbst das Verhältnis zu ihrer Familie ist viel besser geworden. Die junge Marcela ist jetzt gut darauf vorbereitet, auf eigenen Füßen zu stehen, ihren eigenen Weg zu gehen.

---

Zusammenstellung der Profile:

Global March Against Child Labour, International Secretariat, New Delhi, Ende April 1998

Übersetzung: Klaus Heidel, Werkstatt Ökonomie e.V., Heidelberg, 6. Mai 1998

Werkstatt Ökonomie e.V., Obere Seegasse 18, 69124 Heidelberg

Tel.: 06 221 - 720 296, Fax: 06 221 - 781 183, eMail: [werkstatt\\_oekonomie@t-online.de](mailto:werkstatt_oekonomie@t-online.de)

---